

RUTT DEEN

Indien; bei einem Straßenhändler erwirbt eine Hindu-Frau eine Schale Tee; sie hockt sich hin und trinkt; mit kleinen, zögernden Schritten nähert sich ein Bettlermädchen, bis ihm die Frau den Rest ihres Getränkes reicht. Die Kamera schwenkt in den Himmel und erfaßt ein Flugzeug, dessen Triebwerke tosend durchstarten. Ankunft in Wien Schwechat. Es ist ein Fotograf, der hier zurückkehrt und der für ein Buch fotografiert hat: "Die Engländer in Indien". Aber das erfährt der Zuschauer erst später. Zunächst wird er Zeuge einer penibel beschriebenen Ankunft, vom Weg durch die Flughalle, über die Paßkontrolle, die Gepäcksausgabe, schließlich die lange Fahrt im Taxi hinein nach Wien. Die präzise Beobachtung läßt jedes noch so kleine Detail fremd erscheinen: als müsse alles erneut erinnert werden, um verstanden zu werden.

Eine Erzählerstimme, die diesen Bilderfluß entstehen läßt und sein Funktionieren vorgibt, bricht zunehmend am Überhang der Bilder, die sich der Ordnung und Sicherheit der Gedankenwelt entziehen. Je ordentlicher die Welt, in die der Fotograf zurückkehrt, desto mehr gerät die Ordnung des Erzählers aus dem Tritt, driften die Bilder in die Asynchronität des Nichtzuvereinbarenden.

Schon nach wenigen Minuten hat "Rutt Deen" die Atmosphäre eines Jet-Lags in unsere Wahrnehmung ziehen lassen. Der Sprung zwischen den Kontinenten ist so gewaltig wie der zwischen Traum und Wachen, zwischen Nacht und Tag, und doch gehört zu den ständig wiederkehrenden Bildern der Erinnerung eine Wirklichkeit. Indien: das ist Hyperrealität, gemessen am Komfort der "ersten", der uns vertrauten Welt. Schon die Frage des Zimmermädchens im Hotel, ob noch etwas gewünscht sei, verliert ihre Unschuld in der harten Montage dieses sozialen Kontinentaldrifts. Die Figur des Fotografen dient Hans Scheugl als Schnittstelle, an der die beiden Welten sich brechen - Wien und Calcutta - und die ihn in beiden zum Fremden machen.

Die Begegnung der Geschlechter ist im Film ebenfalls mit eingewoben und auch hier: Differenz, Ferne, so nah man sich auch kommen will. "Ich weiß so wenig von dir, wenn du weg bist", sagt die Freundin dem Zurückkehrenden. Er flüchtet in den Hinweis, daß die ersten Fotos bereits entwickelt im Hotel liegen. Er hat keine Sprache für das, wovon die Bilder der Erinnerung berichten. Die Kluft der Welten ist so groß, daß eine Sprache, die vermitteln könnte, in ihr versunken ist.

Als wollte er in der Heimat endlich eintreffen, begibt sich der Fotograf auf einen Spaziergang durch Wien. Es ist der Versuch, in der nächtlichen Stille und erleuchteten Schönheit der Stadt wieder Fuß zu fassen. Es mißlingt. Er verirrt sich in den Straßen wie ein Fremder. Zurück vorm Hotel "Bellevue" tritt an seine Stelle das Bild des Hotels "Rutt Deen": "Nacht Tag" heißt das; zwei Pole, die sich bedingen und nicht zu versöhnen sind, auch wenn "Rutt Deen" für eine der in Indien glanzvollen Hochzeiten geschmückt ist. Es ist ein Glanz, der nur kurz die Nacht zu erhellen vermag.

Peter Tscherkassky